

Die Wehrmacht



HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

7. Jahrg. - Nr. 18 - Berlin, 25. August 1943 - Einzelpreis 25 Rpf. u. Bestellgeld - Erscheint vierzehntägl.



Nach einer schweren Kampfnacht bringen am frühen Morgen die Essenträger die erste warme Suppe nach vorn
PK-Aufnahme: Kriegsberichter Bergmann



Eine schlimme Nacht ist vorüber. Frühnebel und Pulverschwaden liegen noch über den versumpften Wiesen, als die ersten Schwerverwundeten, die, stur notdürftig verbunden, die ganze Nacht im höllischen Feuer aushalten mußten, zurückgetragen werden

DIE GRENADIERE VOM »DOUAUMONT«



In den ersten Sonnenstrahlen schmeckt auch die Zigarette wieder. Die Nerven — nach dieser mitleidlosen Nacht noch immer in wacher Bereitschaft — beruhigen sich allmählich wieder

PK-Aufnahmen: Kriegsberichtler Bergmann

Ein Trichter reiht sich an den anderen. Sie sind fast bis zum Rand gefüllt vom Regenwasser der letzten Tage, das den Grenadiere zum Abwaschen des Kochgeschirrs dient



Beim nächtlichen Nahkampf war dieses MG in den Schlamm getreten worden. Nun kommt es in die Hand des Waffenmeisters, der es wieder einsatzfähig machen muß



Zwischen den engen Grabenwänden, im Angesicht des Feindes, schmückt der Bataillonkommandeur, selbst verwundet, die Tapfersten mit dem Eisernen Kreuz



Eine unscheinbare Höhe bei Welikie Luki. Sie ist von Granaten durchwühlt und von Bomben zerzaust. Auf ihr aber sind die Fronten wie klamme Finger ineinandergereiht, und die Grenadiere, die hier in harten Nahkämpfen standhalten, nennen die Höhe nach dem im 'ersten Weltkrieg heiß umkämpften Fort von Verdun: „Douaumont“. So übermenschlich waren die Kämpfe, als die Sowjets bei Beginn der Schlacht bei Orel hier starke Verbände einsetzten, um deutsche Kräfte zu binden. Ungezählte Kanonen trommelten auf den Abschnitt. Tag und Nacht brandeten die bolschewistischen Wellen an. Mehrfach brachen die Feinde in die Hauptkampflinie ein, und immer wieder wurden sie von den deutschen Grenadiere, die seit Tagen ohne Schlaf und ausreichende Verpflegung waren, aus den Stellungen herausgeschlagen. Erbitterte Nahkämpfe tobten durch die verschlammten Gräben. Jeder feindliche Ansturm aber bewies von neuem das stille Heldentum des deutschen Grenadiere, der trotz allem die Stellung hielt.

Rechts Mitte: Mit den Essenholern kommen auch die Munitionsträger trotz stärksten Beschusses nach vorne, um die gierigen Waffen mit neuer Nahrung zu versorgen

Rechts: In der späten Abenddämmerung kommt die Ablösung nach vorn, und die Gräben und Trichter des zeretzten Hügels füllen sich wieder mit neuer Kraft, um die Angreifer auch weiterhin mit blutigen Köpfen heimzuschicken





Eine Bombe schwersten Kalibers krachte in diesen sowjetischen Panzerzug und setzte ihn außer Gefecht

Aus der Luft vernichtet!



Nach der Inschrift hieß der Panzerzug „Moskauer Metropolit“; er wurde erst am 21. März 1943 in Dienst gestellt, hat also offenbar seine Feuertaufe nicht lange überlebt

Dieser mächtige Koloss schadet auch nicht mehr. Ein Gewirr von Stahl und Eisen blieb von ihm übrig

PK-Aufnahmen: Kriegsberichterstatter



Von der unvorstellbaren Wucht unserer Bomben wird selbst das beste Material wie schwaches Blech gebogen

Ein zerschlagener Riese. Durch die Gewalt der Bomben wurde die Panzerkuppel glatt abgerissen



Stahlgepanzert, auf knirschenden Rädern und Raupen, berennen die Nachfolger der Horden Dschingis-Khans die Tore Europas. Und nur das starke deutsche Schwert hütet das heilige Herz unseres Kontinents. An den Bastionen des Mutes und des fanatischen Kampfeswillens unserer Soldaten und ihrer Verbündeten zerschellt stets von neuem die gigantische Sturmflut, die aus der Weite Asiens gegen Westen peitscht. Hart sind die Kämpfe und gewaltig die Erfolge. Wie das OKW berichtete, wurden in der gewaltigen Materialschlacht dieses Sommers allein in einem Monat unter anderem 7847 Panzer abgeschossen. Im Angriff gegen diese Stahlkolosse war mit besonderem Erfolg die Luftwaffe beteiligt. Stukas stürzten in endlosen Wellen in die Panzerschlachten, Kampf- und Schlachtflieger jagten das gefährliche Wild. Und in den Stahlgewittern der deutschen Panzergeschosse und Flakgranaten, im Bombenhagel der deutschen Flugzeuge, und am ehernen Herzen jedes einzelnen Soldaten zerbrach die sowjetische Hoffnung, einen entscheidenden Erfolg zu erringen

Die Männer von der Schattenburg

Bei einem Eisenbahn-Sicherungsbatallion im Südosten

Ein Text- und Bildbericht von Kriegsberichterstatter Günther Greiner

Die Schattenburg liegt nicht in einem lieblichen deutschen Flußtal, keine Sage und kein Leid erzählt von ihr. Die Landschaft, die sie umgibt, ist eine Lichtung in einem Urwald irgendwo in Kroatien. Ihr Lied ist der schwere Schritt der Posten und das Bellen der Maschinengewehre, wenn die Banditen nachts aus den Wäldern und von den Bergen herabkommen und versuchen, den Eisenbahnbetrieb zu stören. Die Burg hat keine ehrfürchtig verwitterten Mauern, sondern nüchterne Betonwände mit Schießscharten. Ihre Bewohner sind deutsche und kroatische Soldaten, die die Aufgabe haben, eine wichtige Eisenbahnlinie, die ein Nervenstrang für den deutschen Nachschubverkehr ist, zu sichern. Die beiden Doppelposten, die dauernd den Streifen bis zum nächsten Bunker, den ein findiger Berliner „Zur feuchten Sophie“ genannt hat, begehnen, haben das Gefühl, daß heute irgendwo etwas in der Luft hängt. Sie sprechen von ihren Einsätzen, vom Kampf gegen die Banden und von den Kameraden, die überall im Abschnitt verstreut auf ihren Posten stehen. In den letzten Stunden haben sie beobachtet, wie immer wieder verdächtige Gestalten sich dem Bahndamm näherten, und wie sich dann jedesmal bei der Kontrolle herausstellte, daß es sich um Bauern handelte, die auf dem Wege zu ihrer Feldarbeit waren. „Und trotzdem sind es Beobachter einer Bande“, sagte der Gefreite D. aus Wien. „Es ist oft so, daß nächtliche Banditen am Tage den harmlosen Bauern spielen, um unserem Zugriff zu entgehen.“

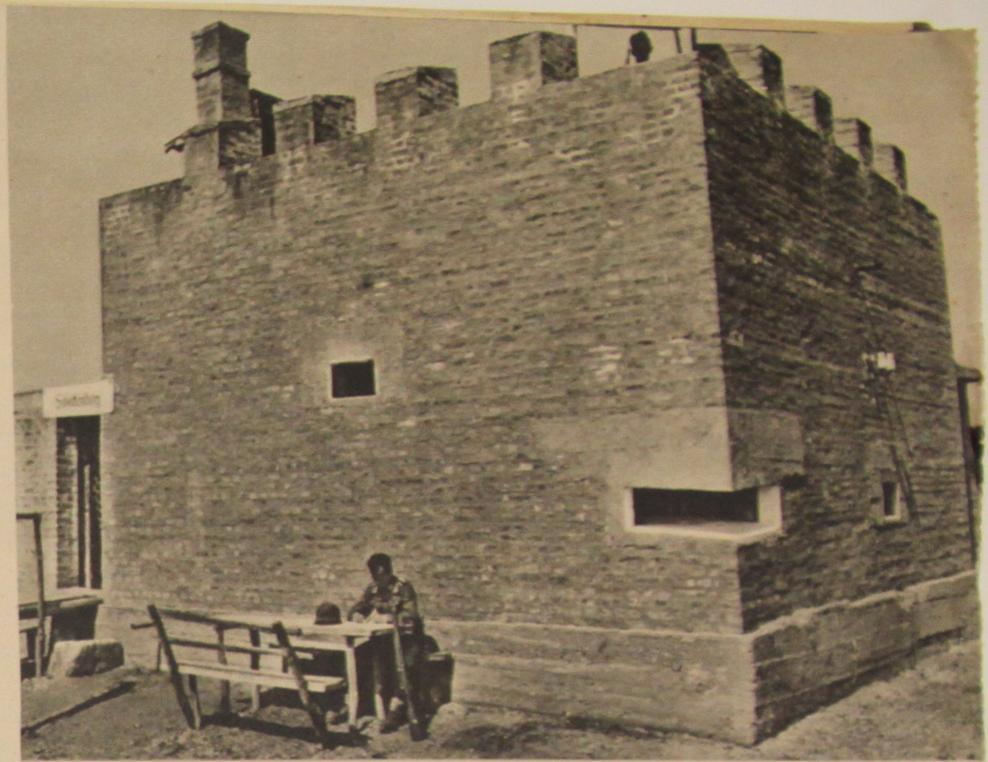
Zur selben Zeit sitzt tief im undurchdringlichen Wald der Häuptling der Banditen und hält einen Geheimbefehl seiner Hintermänner in der Hand: „Die Eisenbahnlinie von G. nach Z. ist bis zum 1. August 1943 mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln nachhaltig zu stören.“ Und heute schreiben wir den 29. Juli. Er weiß nicht, daß der deutsche Nachrichtendienst schon längst im Besitze dieses Befehls ist. Auf einer Karte bezeichnet er einigen finsternen Subjekten die verwundbarsten Stellen der Bahn, gibt ihnen vermutete Abfahrtszeiten von Transportzügen und rüstet sie mit Sprengstoff und Waffen aus.

Inzwischen hat der deutsche Bataillonskommandeur seine Maßnahmen getroffen. Die Streifen sind verdoppelt, die Posten an den sMG verstärkt, den Zügen eine kampfstärke Zugwache beigegeben, und vor dem wichtigen Transportzug, der Munition und Verpflegung für eine Division an die Küste bringt, fahren einige leere Güterwagen. In einem Abstand von zweitausend Metern fährt vor dem Zug her eine Motordraisine mit einem Stoßtrupp. Im Morgengrauen nähert sich der Zug dem Bereich der Schattenburg. Aus einem Maisfeld fliegen Benzinflaschen und Handgranaten in die leeren Waggons. Der Zug stoppt, die Wagen vor der Lokomotive haben Feuer gefangen. Aus dem Feld tacken die MG, und von den Bäumen suchen Scharfschützen ihre Ziele. Da sticht ein Scheinwerfer von den Zinnen der Schattenburg in das Dämmer von Qualm und Morgenlicht. Der Schütze I am sMG hält zwischen die Maiskolben, und die Garben der Leuchtpurmunition finden dort ihr Ziel. Die Besatzung der Draisine und die Zugwache ist am Bahndamm in Feuerstellung gegangen. In kurzen Sprüngen arbeiten sich die Männer näher an das Maisfeld heran. Eine Gruppe der Schattenburgbesatzung umgeht das Feld und schneidet den Banditen den Rückzug ab. Bald verstummt das Feuer der Banditen, und sie versuchen zu verschwinden und ihr Leben in Sicherheit zu bringen. Viele bleiben auf dem Platze. Sie tragen die dreizipfeligen Mützen mit dem Sowjetstern.

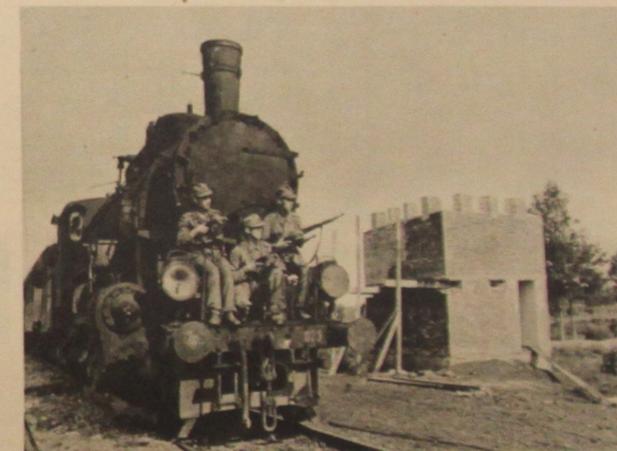
Auf einem Nebengleis kann der Transportzug seinen Weg fortsetzen. Die kostbare Fracht kommt sicher an ihren Bestimmungsort. Nach kurzer Zeit erscheint ein Bauzug mit einem fahrbaren Kran an der Überfallstelle, räumt die Gerippe von drei ausgebrannten Waggons zur Seite und bessert einige Schwellen aus.

Die Männer von der Schattenburg gurten neue MG-Munition und reinigen ihre Waffen. Eine Streife mit Spürhunden geht in die Wälder und kann nach zwei Stunden melden, daß die Umgebung frei vom Feind ist. So werden die Bunker an den Bahnlinien im Südosten zu einem Symbol für die Ordnung in den besetzten Gebieten.

Soldaten einer Sicherungseinheit sind am Bahndamm in Stellung gegangen



Die Schattenburg. Ein Bunker an einer wichtigen Eisenbahnstrecke

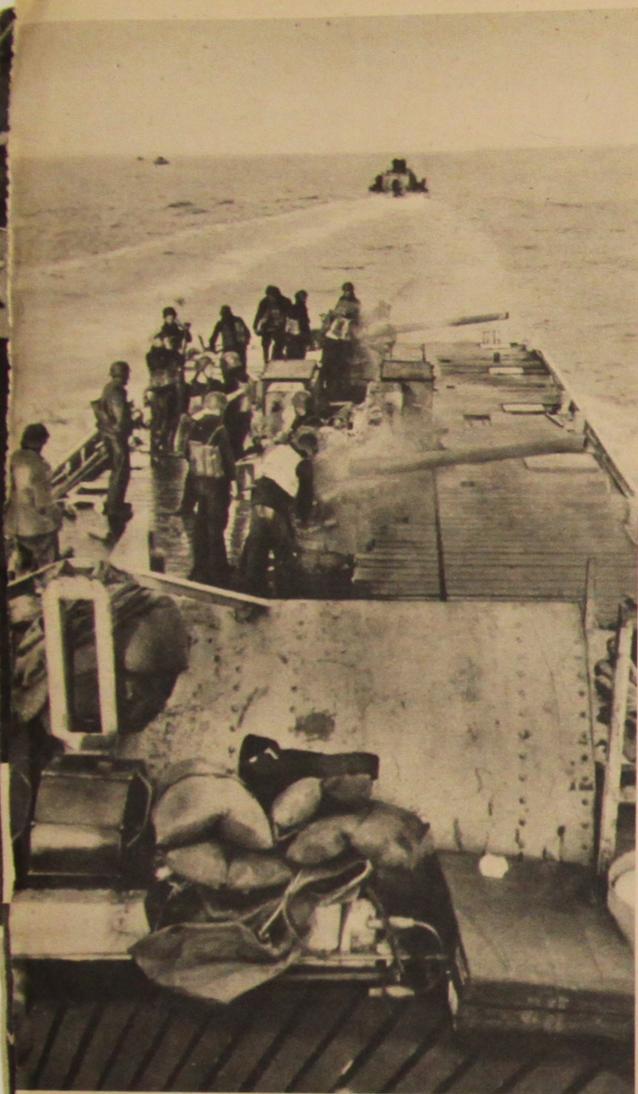


Soldaten der Zugwache auf der Maschine eines Transportzuges. Neben dem Bahndamm ein Bunker zur Sicherung der Strecke



Ein Stoßtrupp rollt auf einem Schienenauto zum Einsatz

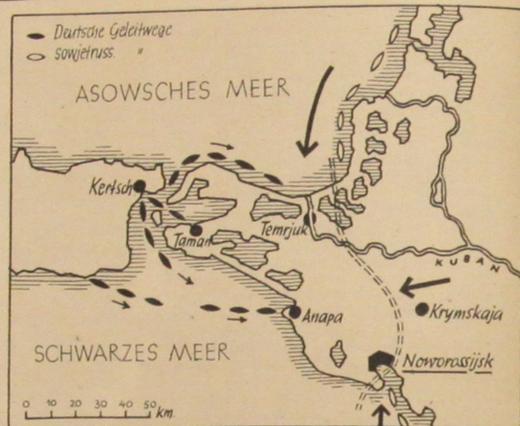




Wenn die Nacht einbricht, machen sich leichte deutsche Seestreitkräfte auf den Weg, die Landungsstege der Sowjets zu vernichten und Geleitzüge anzugreifen

PK-Aufnahmen: Kriegsbichter Lt. Dr. Fighuber (PBZ), Ripken (Atl.)

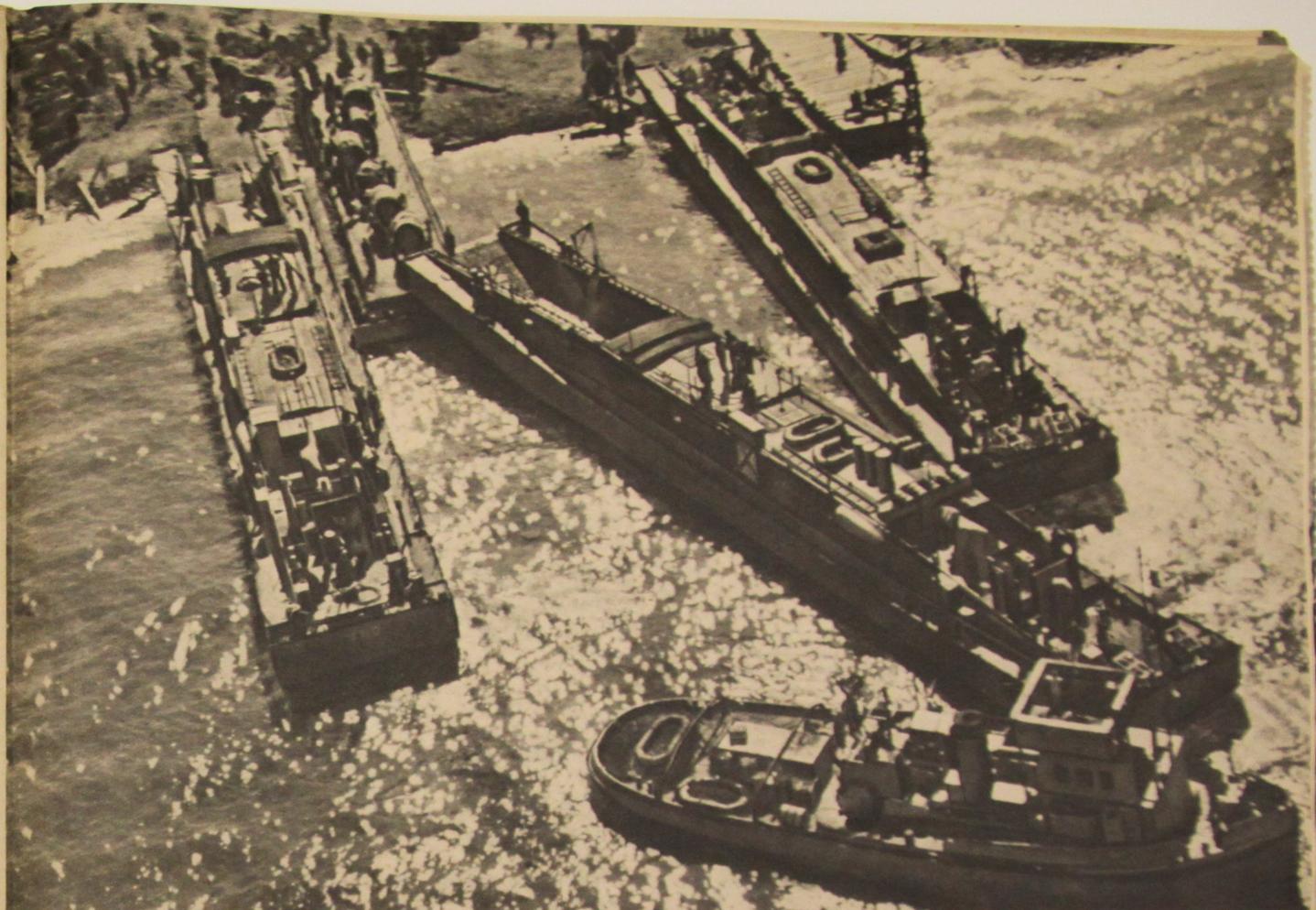
Die deutschen Geleitzüge von der Halbinsel Kertsch zum Kubanbrückenkopf. Nördlich und südlich der Taman-Halbinsel in Richtung Anapa und Temrjuk führen diese Wege entlang



Die Schlagader des Brückenkopfes

Die deutschen Seestreitkräfte stehen im Seegebiet rund um den Kuban-Brückenkopf vor großen Aufgaben. Es gilt vor allem, den Nachschub über die Straße von Kertsch sicherzustellen, um die am Brückenkopf kämpfenden Divisionen verlässlich mit Truppen, Munition und Verpflegung zu versorgen. Die übrigen Einsätze ordnen sich dieser Hauptaufgabe unter. In überraschenden Angriffen erscheinen da leichte deutsche Seestreitkräfte vor sowjetischen Häfen, beschließen Kaianlagen und

Küstenbatterien, verschwinden ebenso schnell wie sie gekommen und heften sich feindlichen Geleitzügen an die Fersen. Dann wieder gilt es, verminte Gewässer für unsere Transporter freizumachen oder einen eigenen Hafen durch Netzsperrn zu sichern. An der Straße von Kertsch pulst das Herz des Kuban-Brückenkopfes.



Eine endlose Kette von Nachschubfahrzeugen bewegt sich in ununterbrochener Folge durch die Meerstraße von Kertsch, und an den Anlegestellen herrscht zu jeder Zeit Hochbetrieb, der beste Organisation und dauernde Einsatzbereitschaft von Offizier und Mannschaft erfordert

Vor einem sowjetischen Hafen im Asowschen Meer. Deutsche Artillerieleichter sind im Morgengrauen in Kiellinie aufgefahren und nehmen mit ihren schweren Waffen Hafenanlagen, Küstenbatterien und Fahrzeuge unter Feuer

Noworossijsk. Hier toben die erbitterten Kämpfe, und der heißumstrittene Myschakoberg verschwindet hinter einer Wand von Rauch und Feuer



Links Mitte und links Meilenweit sind die eigenen Häfen durch enge Stahlnetze gesichert, die das Eindringen feindlicher Einheiten verhindern. Die Netze sind an Bojen festgemacht und werden durch schwere Gewichte in anstrengender und gefährlicher Arbeit verankert

Auf der Rückfahrt nehmen unsere Nachschubschiffe kaukasische Flüchtlinge, die vor ihren Unterdükkern in die sicheren Häfen der Krim flüchten, an Bord

